

*Detlev Mares/Sonja Petersen*

**Pizza statt Sputnik**

Zu den didaktischen Möglichkeiten einer Technikgeschichte des Alltags

GWU 64, 2013, H. 5/6, S. 261–269

Der Beitrag plädiert für eine stärkere Berücksichtigung technikgeschichtlicher Fragestellungen im Geschichtsunterricht und schlägt vor, dazu das alltagsgeschichtliche Potential der Technikgeschichte zu nutzen. Nach einem einleitenden Abschnitt werden Beispiele für die Analyse der historischen Dimensionen alltäglicher Techniknutzung vorgestellt, bevor abschließend didaktische Möglichkeiten erörtert und die Beiträge des Schwerpunktheftes „Technikgeschichte des Alltags“ vorgestellt werden.

*Martina Heßler*

**Die technisierte Lebenswelt**

Perspektiven für die Technikgeschichte

GWU 64, 2013, H. 5/6, S. 270–283

Technik ist unabdingbarer Bestandteil unserer Lebenswelt. In der Moderne sind unsere Handlungen und Wahrnehmungen, unser „In-der-Welt-Sein“ untrennbar mit Technik verweben. Ausgehend von dieser scheinbar banalen Beobachtung wird die Bedeutung von Technik für Praktiken, Wahrnehmungen und für die Haltungen zur Welt reflektiert. Im Rückgriff auf den Begriff der Lebenswelt und im Anschluss an phänomenologische Theorien entwickelt der Beitrag eine technikhistorische Perspektive, um den Wandel der technisierten Lebenswelt zu analysieren. Zentrales Anliegen ist es dabei weniger, den Wandel der Technik selbst zu erklären als vielmehr den Wandel der menschlichen Existenz in einer technisierten Welt. Des wird an konkreten historischen Beispielen veranschaulicht.

*Sonja Petersen*

**Handwerker in der Industrialisierung**

Handschriftliche Aufzeichnungen als Quellen einer Technikgeschichte des Arbeitsalltags

GWU 64, 2013, H. 5/6, S. 284–297

Technikgeschichte wird traditionell in der Schule mit dem Prozess der Industrialisierung verbunden. In diesem Zusammenhang bietet der Lehrplan vielfältige Anschlussmöglichkeiten für eine Technikgeschichte des Arbeitsalltags. Im Zentrum dieses Beitrags stehen die Erfahrungen der Arbeiter und Handwerker des Musikinstrumentenbaus, ihr Wissen und dessen Wandel während der Industrialisierung. Anhand von handschriftlichen Quellen wird danach gefragt, welche Hinweise auf einen industrialisierten Arbeitsprozess sich in Selbstzeugnissen von Arbeitern und Handwerkern finden lassen und ob ein Wandel ihres Wissens und ihrer Erfahrungen festzustellen ist.

*Karsten Uhl*

**Die nationalsozialistische „Volksgemeinschaft“ im Fabrikalltag**

„Menschenführung“ zwischen Selbstverantwortung und Disziplinierung

GWU 64, 2013, H. 5/6, S. 298–315

Ausgehend von der Untersuchung der Personalpraktiken bei einer Kölner Motorenfabrik untersucht dieser Beitrag Formen der Machtausübung während des Nationalsozialismus. Humboldt-Deutz führte 1935 die „Selbstkontrolle“ und „Selbstkalkulation“ in den Fabrikalltag ein: Ausgewählten Arbeitern wurde zunächst die Verantwortung für die Kontrolle ihrer Arbeit und in einem zweiten Schritt die Festlegung ihres Akkordes übertragen. Die NS-Publizistik erklärte diese betrieblichen Einrichtungen zu einem Ausdruck der eigenen Volksgemeinschaftsideologie. Keinesfalls wurde dabei auf Disziplinarmaßnahmen verzichtet, vielmehr wur-

den verschiedene Formen der Machtausübung miteinander kombiniert.

*Monika Röther*

**Alltägliche Objekte als aussagekräftige Zeugen der Vergangenheit**

Musikschrank und Stereoanlage erzählen von den 1960er Jahren

GWU 64, 2013, H. 5/6, S. 316–332

Hochglanzpolierte Musikschränke und moderne Stereoanlagen waren Statussymbole der Westdeutschen während der „langen 60er Jahre“ (1957–1973). Heute visualisieren sie nicht nur den technischen Fortschritt, sondern sind aussagekräftige Zeugen einer Phase gesellschaftlicher Transformation: Aufbruch und Wandel erreichten auch die deutschen Wohnzimmer. Die Ausdifferenzierung des Angebotes an Unterhaltungselektronik verweist auf die einsetzende Pluralisierung von Konsummustern und die Individualisierung persönlicher Lebenswelten.

*Claudia Gottfried/Martin Schmidt*  
**Neue Methoden der Museumspädagogik an Technik- und Industriemuseen?**

GWU 64, 2013, H. 5/6, S. 334–348

Seit Gründung der Industrie- und Technikmuseen hält die Debatte an, ob es sinnvoller sei, sich auf die Darstellung und Vermittlung von Technik oder die wirtschafts- und sozialhistorischen Kontexte zu konzentrieren. In der Museumspädagogik resultieren daraus zwei Pole: Die einen glauben mit Laboren der Forderung nachzukommen, Interesse an Technik zu wecken und sich damit an einer Sicherung des Humankapitals für den Industriestandort Deutschland zu beteiligen; die anderen versuchen einen Prozess zu initiieren, der nicht nur die historische Methodenkompetenz stärkt. Das Schwanken der Entwicklung zwischen diesen Polen wird historisch abgeleitet und drei neue Ansätze der Museumspädagogik werden vorgestellt.